

Predigt am 5. Sonntag n. Tr. 20. Juli 2025 Kirchweih Pruppach (Joh. 20, 11 – 18)

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: ‚Ich habe den Herrn gesehen‘, und was er zu ihr gesagt habe.

Liebe Gemeinde

Von dieser Frau im Evangelium, das wir eben gehört haben, von Maria Magdalena, möchte ich euch heute erzählen, an der seit zwei Jahrtausenden ein Rufmord begangen wird. Erst seit dem Jahr 2016 hat sie einen eigenen Festtag im Kalender aller *westlichen* Kirchen bekommen, den 22. Juli. Das war aber schon immer ihr Gedenktag der Verehrung in den orthodoxen Kirchen des Ostens, in Ägypten, Äthiopien, Nordafrika, im Orient überhaupt. Die Überreste ihrer Gebeine werden seit 1.200 Jahren in einem Kloster in Konstantinopel, heute Istanbul, aufbewahrt. Seit 2016 wird ihr endlich auch im Westen ein Vorrang zugestanden, der ihr 2000 Jahre verwehrt geblieben ist. Sie trägt sogar einen besonderen Titel: Sie ist die ‚Apostolin der Apostel‘.

1 Maria Gerechtigkeit zukommen zu lassen, ist der eine Grund, weshalb ich heute am ersten Tag der neuen Woche, in der an sie am kommenden Dienstag erinnert wird, über sie predigen möchte. Ihre Geschichte ist unglaublich und zugleich auch wieder typisch für eine Frau, die in einer von Männern dominierten Welt kaum eine Chance hat. Umso wichtiger, an sie als Teil der Geschichte Jesu auf eine würdige Weise zu erinnern.

Der andere Grund ist: Von einer mutigen Frau zu erzählen, die sich nicht unterkriegen ließ. Vielleicht auch deshalb, weil ich die Kirchengemeinde Pfaffenhofen mit Pruppach von Anfang meiner Zeit hier bei euch genauso erlebt habe – mutig, pfffig und nie verlegen, sich gegen die Großen und manchmal leider auch Gewaltigen zu widersetzen. Diese Haltung war und ist mir schon immer eine sympathische und nachahmenswerte. Maria Magdalena würde heute gut hierher ins Dorf passen.

Aufgewachsen ist sie nämlich auch in einem Dorf, am Westufer des See Genezareth, genannt Magdala, heute Migdal. Daher ihr Name Maria aus Magdala oder Maria Magdalena. Sie war eine der ersten Jüngerinnen Jesu und das kam, weil er sie geheilt hat. Angeblich war sie besessen von sieben Dämonen – genau dieses Leiden hat später dazu geführt, dass sie in der Geschichte als minderwertig und unbrauchbar für die große Botschaft des Jesus gehalten wurde. Aber es ging noch schlimmer: Der Jünger Petrus hat sie vermutlich der Lüge über die Auferstehung Jesu bezichtigt, aber dazu später mehr. Dann hat der Kirchenvater Tertullian sich sehr abfällig über sie geäußert, dessen Autorität im 2. Jahrhundert hoch geachtet wurde. Und schließlich kommt es zu einer fatalen Herabwürdigung im 6. Jahrhundert, als der damalige Papst in Rom, Gregor I., einige Bibelstellen so zusammenstellt, dass Maria Magdalena auf einmal die große Sünderin sein soll, die von Jesus vor den Anfeindungen der Männer mit den Worten geschützt werden muss: *Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.*

Das Gemeine ist nur: Plötzlich sieht man die Jüngerin vom Garten Gethsemane nur noch so – als die große Sünderin, als lasterhafte Prostituierte. Und aus den sieben Dämonen,

von denen sie besessen war und geheilt wurde, werden nachträglich – mit päpstlicher Vollmacht – sieben Laster gemacht. Also nicht einmal kleinere Untugenden, sondern schlimme Laster, die des Todes würdig sind: *Steinigt sie!* Wie man mithilfe von Krankheit den Ruf von Menschen vernichten kann, findet hier ein perfektes Beispiel. *Steinigt sie!* Damit ist das ursprüngliche Bild von Maria Magdalena als Jüngerin Jesu endgültig zerstört. So eine Frau kann doch nicht die erste Predigerin der Auferstehung Jesu sein! Die meisten Christen der nächsten Jahrhunderte bis heute erinnern sich überwiegend an die große Sünderin Maria Magdalena. Und nur am Rand an ihren Rang als Jüngerin. Vielleicht noch an ihre Begegnung mit Jesus im Garten Gethsemane. Aber auch dort hat die Christen eher die Worte Jesu beschäftigt: *Rühre mich nicht an! Noli me tangere!* Deren Geheimnis ist für viele die zentrale Botschaft der Begegnung. Dass Jesus selbst sie zur ersten Predigerin von Auferstehung – und Himmelfahrt! – macht, wird zur Randnotiz. Mich berühren die Tränen der Maria von Magdala im Garten. Wer weint, sieht nicht klar. Sie ist ganz bei sich, kann kaum wahrnehmen, was um sie herum geschieht. Sie meint, *es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! das heißt: Meister!*

2

Rabbuni ist geballte Theologenrede. So sprechen diejenigen, die als Schülerinnen und Schüler mit Herz und Verstand den verehren, der ihre Lehrerin oder Meister ist. Ich kenne seit meinem Studium einen Theologieprofessor, der mich vor vielen Jahren in seine Freundschaft mit hineingenommen hat. Ich duze ihn schon lange – aber er wird immer der sein, von dem ich denke: Rabbuni. Meister. Mein Lehrer. Meine Art der Verehrung für ihn besteht häufig darin, dass ich ihm widerspreche. Und er lässt es zu und so streiten wir manchmal im besten Sinn des Wortes um die Wahrheit, die wir meinen zu verstehen.

Herzenszugewandt und geistig hellwach ist Maria Magdalena dort im Garten, nicht erst, als sie Jesus erkennt. Sie hat eine Ahnung, als könnte der Gärtner diesen Verbrecher Jesus, der am Kreuz schändlich gestorben ist, irgendwie zurückgetragen und den Hügel Golgatha hinuntergeworfen haben, dorthin, wo alle Verbrecher ihre letzte Ruhe finden und ihre Gebeine verdorren unter der Sonne. *Golgatha* heißt auf Deutsch ‚Schädelstätte‘, weil man dort so viele Schädel der zum Tode verurteilten und gehenkten Verbrecher gefunden hat, die einfach herumlagen.

Maria verurteilt den Gärtner nicht für das, was er vielleicht getan haben könnte, sie fragt ihn nur: *Wo hast du ihn hingelegt?* Auch im Griechischen ist aus ihren Worten das freundliche Hinlegen im Sinne von Zu-Grabe-tragen herauszuhören. Sie unterstellt dem Gärtner nichts Gemeines. Sie bleibt auf das Wesentliche konzentriert, herzenszugewandt: Den toten Jesus zurückholen, noch einmal balsamieren, berühren, über ihn nachdenken, an ihn erinnern, an seine Worte. Sich an ihre eigene Heilung erinnern.

Und dann ist alles anders. Dann hört sie nur ihren Namen: Maria! Nicht: Du weißt schon, die da, die aus Magdala. Nicht: Ach ja, die große Sünderin! Nur: Maria. Der Name, der der ihre ist, auch wenn es viele Marias gab und immer geben wird. Mirjam, Miriam, Marjam oder auch Margit, die kleine Maria. Jesus spricht sie mit ihrem Namen an und darin steckt alle Freundschaft von Jüngerin und Meister. Sie sollten wir hören. So spricht Jesus mit jedem von uns: *Ich habe dich erlöst und bei deinem Namen gerufen. (Jes. 43,1)*

Und jetzt springe ich mit euch aus der antiken Welt fast 2000 Jahre nach vorne, in das Jahr 1945. Der Feldarbeiter Muhammed Ali Samman findet in den Bergen einen großen roten Tonkrug. In der Hoffnung, Gold zu finden, wird er enttäuscht. Es sind dutzende, in Leder gebundene Papyrusbücher, die er zum Entzünden des Feuers am Abend verwendet. Ein paar dieser Bücher in koptischer, also altägyptischer Sprache verfasst, finden dennoch ihren Weg zu denen, die sie lesen und verstehen können. Heute sind sie ausgestellt im Ägyptischen Museum in Berlin.

Der Text gehört zu den Apokryphen der Gnosis, also Evangelien, die nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen wurden. Heute würden wir diese Geisteshaltung Esoterik nennen, die das Licht der Erkenntnis allein im Menschen selbst verborgen sieht, der schrittweise zu Wissen und zur Erkenntnis, eben Gnosis, und damit zu sich selbst finden soll. Der Geist kommt in der Esoterik nicht von außen wie in der Pfingstgeschichte, sondern ist – so würde ein Esoteriker sagen – ‚in mir‘. Es klingt ähnlich, aber doch anders als in der Bibel. Das bedeutet aber, dass uns diese Schriften dennoch etwas Wichtiges über die Zeit damals verraten, nämlich wie mit Maria Magdalena umgegangen wurde – weil sie eine Frau war.

Als in jenem Text Maria von der Begegnung mit Jesus im Garten erzählt, reagiert Petrus wütend, ich zitiere: *„Hat der Erlöser wirklich zu einer Frau gesprochen ohne unser Wissen, nicht öffentlich? Sollten wir umkehren und alle auf sie hören? Hat er sie uns gegenüber dermaßen bevorzugt?“* – Da weinte Maria: *„Petrus, denkst du etwa, dass ich mir das in meinem Herzen ausgedacht habe und die Unwahrheit über den Erlöser sage?“*

- 3 Liebe Gemeinde, es gibt eine Denke und eine Sprechende, die im schlimmsten Sinne des Wortes scheinheilig ist. Niemand weiß, ob der Petrus das wirklich so gesagt hat. Historische Texte aus dieser Zeit sind keine amtlich beglaubigten Protokolle, sondern sie zeigen uns die Stimmung, das Denken der Menschen in jener Zeit. Eben auch, wie mit Maria Magdalena umgegangen wurde. Es ist die Tradition, die Männer herablassend über Frauen denken und sprechen lässt, wo die Misogynie, wo Feindseligkeit und Abneigung gegen Frauen verbreitet ist. Nicht nur im Orient, sondern auf subtile Weise auch in den westlichen Kirchen. Es ist also unsere – katholische wie evangelische – Traditionslinie, weil sie unsere Vergangenheit ist, auf der auch Martin Luther aufgebaut hat und die wir bis heute, was Frauen betrifft, kaum verbergen können.

Hat irgendjemand mal ein Spiel der Männer-Nationalmannschaft im Fußball gesehen wie das gestern Abend von den Frauenfußballerinnen? Über 100 Minuten in Unterzahl einer spielerisch besseren französischen Mannschaft standhalten, sich in alles werfen – um am Ende den klügeren Kopf zu behalten und auch noch zu gewinnen?

Liebe Gemeinde, hätten die Entscheidungsfiguren in der Kirche der letzten beiden Jahrtausende nur auf den Bischof Hieronymus gehört, der im 4. Jahrhundert die Bibel ins Lateinische übersetzt hat, die sogenannte Vulgata, und in Bethlehem gestorben ist. Er schreibt augenzwinkernd und ziemlich selbstkritisch in einem Bibelkommentar:

Als Jesus auferstanden war, erschien er zuerst den Frauen. Jene wurden ‚Apostelinnen der Apostel‘. Und die Männer sollten schamrot werden, weil sie den nicht suchten, den das zartere Geschlecht schon gefunden hatte. Was könnte ich diesen Worten noch hinzufügen, als nur – genauso augenzwinkernd und selbstkritisch – das eine: Amen.